

und essen alle bey hoff⁴⁰⁾. Unter diesen Schwestern der Karaliere ist scheinlich auch Eleonore zu verstehen. Sie vermählte sich im Februar 1707 mit dem Kammerjunker Otto Georg von Hasling in Hannover (geb. am 1. April 1666, gest. am 28. April 1708). Auf diese Heirat bezieht sich wohl folgende Aeußerung der Herzogin von Orleans: „Stichnais ganze Historie weiß ich gar wohl. Monsieur Hasling (der hannoversche Geh. Rat und Oberkammermeister Christian Friedrich von Hasling) hatt mich auch wunder gemachet, daß er zugeben, daß sein vetter sich so unglücklich hatt; ich hab es ihm ein wenig vorgewoiffen, sagt, sein vetter hatte sonst nicht zu leben gehabt“⁴¹⁾.

7. Johann Franz, getauft in Celle am 20. Juli 1677 (s. unter II.)

8. Ludwig Wilhelm, geboren (in Celle?) 1680, Herr zu Eise und Winzer a. d. Aller, wurde Braunschweig-Wolfenbüttelscher Hofjunker, 1708 Droß, 1709 Kammerjunker, 1710 Etatsrat, 1712 Oberkammerjunker, trat am Weihnachten 1715 in kaiserliche Dienste als Oberamtsrat im Herzogtum Schleßen und starb am 25. Dezember 1752. Nach Zeller war er unvermählt⁴²⁾. Vielleicht rührt von ihm das schlesische Rittergut Borgantz (Kr. Neumarkt) her, welches noch 1850 den Grafen von Wickenburg gehörte. Die Angabe Manesche, daß er mit seinen Brüdern vom Kaiser Leopold I. am 12. September 1706 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde, und die in verschiedenes Werke übergegangene des Genealogischen Taschenbuchs der gräflichen Häuser von 1855 S. 812, wonach ein freiberrliches Diplom des Kaisers Karl VI. vom 15. Dezember 1715 für ihn ausgestellt wurde, scheinen unbegründet zu sein; wenigstens waren Nachforschungen in den Wiener Archiven erfolglos.

9. Sophie Angustave, getauft in Celle am 22. Januar 1682. Daten: Prinzessin Sophie Dorothea⁴³⁾, Prinz von Hannover⁴⁴⁾ und Prinz von Wolfenbüttel⁴⁵⁾.

10. Maria Dauphine (Delphine?), getauft in Celle am 18. März 1685. Daten: Hofmarschall Adam Heinrich von Chans und Oberß Berchard.

11. Karl Jeremias, getauft in Celle am 30. November 1684. Daten: Prinz Karl von Hannover⁴⁶⁾ und Generalleutnant Jeremias Chamot⁴⁷⁾.

12. Sophie Charlotte, getauft in Celle am 18. Mai 1686. Daten: Oberleutnant Bolmont und Frau Hofgerichtsaffessor Beisger.

13. Ulrike Juliana Maria, getauft in Celle am 2. April 1688. Daten: Geh. Kammererrat von Hedenberg und Frau Kammermeister Kambohr. Sie verheiratete sich in Celle am 16. November 1706 mit dem verwitweten Friedrich Adam von Alvensleben, Ritter des Johanniterordens, Erbherrn auf Henschelb. Erleben, Weteritz und Jemmeritz⁴⁸⁾, welcher 1720 starb. Auch mit dieser Heirat war die Herzogin von Orleans nicht einverstanden. Am

⁴⁰⁾ Bodemann, Briefe der Karliere Sophie von Hannover an die Kaiserlichen und Kaiserin zu Prag S. 104. (Public. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven Bd. 57).

⁴¹⁾ Bd. I. Hist. Derivs 123, 444.

⁴²⁾ Kaiserfahnen S. 16, 17.

⁴³⁾ Tochter des Herzogs Georg Wilhelm und der Eleonore d'Orléans, verheiratete sich noch im gleichen Jahre mit ihrem Vater dem Herzog Georg Ludwig von Braunschweig-Hannover (selt. 1714 unter dem Namen Georg I. König von Großbritannien), gestorben 1694 wegen ihres Verhältnisses mit dem Grafen Christian Philipp von Melchard, bekannt als „Prinzessin von Sibirien“, s. S. 127.

⁴⁴⁾ Dobl. Herzog Georg Ludwig (s. vorige Anmerkung).

⁴⁵⁾ Zweifelter August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel.

⁴⁶⁾ Dobl. (scheinlich) Karl Philipp, vierter Sohn des Herzogs Graf August.

⁴⁷⁾ Der 1666 kurfürstlicher Oberß zu Pferde (Mannheimer Geschichtsblätter 1908 Sp. 265 und 1910 Sp. 112, 113, 133) und trat 1679 in den Dienst des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle.

⁴⁸⁾ Die Güter lagen in der heutigen Provinz Sachsen, Erleben im Kr. Anhalt-Bitterfeld, Ne andere im Kr. Anhalt.

14. Oktober 1706 schreibt sie ihrer Tante, der Markgräfin Sophie von Hannover: „Stichnais hochter fax woll abliche freyers gehabt haben; aber der se geschworn, ist nicht wdrischten“⁴⁹⁾.

Zulage.

Aus dem Heiratsdiplom des Kaisers Leopold I. vom 11. Juni 1684 (s. oben Spalte 36).

„Wir Leopold . . . , wenn nun Kaiser und des Reichs lieber getreuer Franciscus Maria Capellini, genannt Stichnais . . . vorgebracht, wieweil er von dem Herzog Capello aus Venedig getöhrlich, welches zwar, ob es schon, gleich wie in Italien die Freiheit sey, mit Eiden und Eidgenossen negiert gehet, von gutem adelichen Stamm entproffen, es hette sich aber wegen dieser beschickten Dankschuldigung und zumachen eines jungen Edelmanns namens Eonardo Capello anno 1611 zugetrugen, daß derselbe

(Alspechtlicher, später durch-
sichtiger Tept.)

(Als den Hand geschriebener,
verbeserter Tept.)

wegen eines Verbrechens sich von Venedig nach Rimini, eine romanische Stadt, flücht, wiewegen Er von dem Grafen von Mel glücklich erlöset worden und weil er diese Mittel und weeg benommen, wider nach Venedig und in vorigen Stand zu kommen, habe er sich also zu Rimini mit einer von Sall verheyrath, mit ihr einen Sohn und

und die anwerlige und fremde Kinder und ehre zu besuchen, zu sehen und alle adeliche erckten zu erlöhren und darin geschick zu machen, sich auf die ruyen unberschicklich machi begeben, also er wider andern auf Rimini, eine italienische Stadt, gekommen, dalselbst er mit einer von Sall bekennt worden, sich mit ihr verheyrath und mit ihr einen Sohn und eine Tochter ehlich erzeuget, welcher Sohn hernach eine von Eonardelli zur ehre nahm und wegen seiner kleinen Statur Capellini gehalten wurde, woraus diese familie sich weiter eingewurzelt und bis auf seine Person, in dem der nahm Stichnais ihm allein von einigen bekanten aus Frankreich zugelagt worden, verhilber“ (usu.).

(Schein folg.)

Heraldik und neue Pfalzahne.

Von August Croissant, Maler, Landau.

In Nr. 11 der „Mannheimer Geschichtsblätter“ hat Herr Finanzrat a. D. Ch. Wildens, Heidelberg, eine sehr lehrreiche Abhandlung über die Fahne der Kurpfalz veröffentlicht. Es sei mir gestattet, über einige Sätze dieser Arbeit zu sprechen, die von meiner Mitarbeit bei der Schaffung einer neuen Pfalzahne handeln.

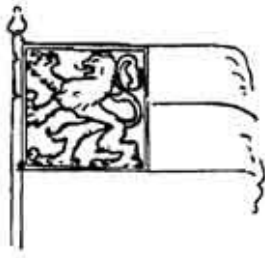
Der Herr Verfasser schreibt, daß die neue, von Herrn Dr. Fr. Heitz in Billigheim erdachte Pfalzahne nach meinem Entwurf und Zeichnung hergestellt sei. (Er hat diese Kenntnis aus dem Prospekt des Fahnenfabrikanten, einer Beilage der Zeitschrift „Pfälzer Wald.“) Daran ist, soweit es meine Person betrifft, nur so viel richtig, daß ich zu einer solchen Fahne einige Skizzen und auch Musterfahnen lieferte. Die Zeichnung aber, wie sie der Prospekt und die jetzt im Handel käufliche Fahne zeigt, stammt nicht von mir. Sie ist ohne unser Wissen anstelle meiner Zeichnung gesetzt worden.

Am Schluß seiner Besprechung sagt Herr Wildens: „Auf der ganzen Breite der Fahne liegt ein schwarzes, rot eingefasstes Quadrat, worin sich der gelbe Löwe mit roter Krone und roter Wehre befindet, jedoch nicht aufrecht stehend, sondern mit dem Rücken nach unten und die Vorder-

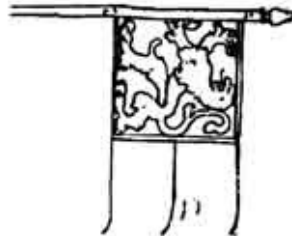
⁴⁹⁾ Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charl. v. Orléans 2, 148. — Die Daten über Stichnais familie fügen sich auf die Einträge in den Kirchenbüchern der lutherischen St. Johannis-gemeinde in Hannover und der lutherischen Stadtkirche in Celle, teilweise auch auf Manesche, Genealog. Schauplatz. Geh. Rat Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel hatte die Freundlichkeit, die Personalien der Söhne Georg Friedrich (s) und Ludwig Wilhelm (s) zu ergläuzen.

seite nach oben kehrend. Abgesehen von dieser unschönen und heraldisch absolut unrichtigen Darstellung des Löwen, der aufgerichtet mit der Vorderseite der Fahnenstange zugekehrt sein sollte, finde ich auch keinerlei Berechtigung für die Annahme der Farben Gelb und Schwarz. . . ."

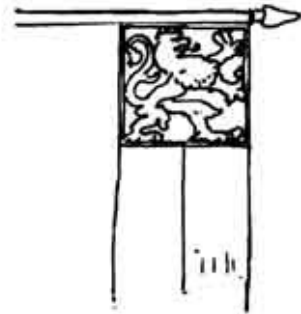
Hierzu möchte ich folgendes bemerken: Die Farben gelb-schwarz hatte auch ich, auf besonderen Wunsch hin, für einen meiner Fahnenentwürfe angenommen, dazu den Pfälzer Löwen, alles in einer Gruppierung, ähnlich wie bei der jetzt verbreiteten Fahne. Die farbige Wirkung erschien mir nicht besonders glücklich. Die Farben gelb-schwarz wurden, wie Herr Wildens richtig bemerkt, künstlich abgeleitet aus dem Wappen von Kurpfalz. Ueber die Zulässigkeit, bezw. historische Richtigkeit dieser Farben hatte sich auch das Kgl. Kreisarchiv der Pfalz sehr vorsichtig geäußert. Dieselbe Stelle, der ich für manche freundliche Aufklärung noch Dank schulde, sagt weiter: „Daß in Wirklichkeit keine eigentlichen Kreis-(Fahnen-)Farben für die Pfalz existieren, ebensowenig für die übrigen Kreise Bayerns.“



Skizze 1



Skizze 2



Skizze 3

Das gleiche sagt auch der Kgl. Bayr. Reichsherold (28. Mai 1909.) Inzwischen hat Herr Theodor Wildens die historisch richtige Fahne von Kurpfalz aufgefunden.

Mein Wunsch und Vorschlag ging damals und geht heute noch dahin, das Pfälzer Wappen und die bayerischen Farben zu einer pfalz-bayerischen Fahne zu verbinden.

Nun zur Hauptsache, der Kritik über die Stellung des Löwen in der Fahne. Sie soll unschön und heraldisch unrichtig sein. Die hier beigegebenen Skizzen Nr. 1, 2 und 3 mögen den Hergang illustrieren. Es handelt sich um Skizze Nr. 2 und 3, herabhängende Fahne an horizontaler Stange.

Gewiß, es ist feste, heraldische Regel, daß das Tier gegen die Fahnenstange gewendet sein muß; es steht für mich aber ebenso fest, daß ich diese Regel außer Acht lasse, sobald sich durch ihre Anwendung ein ästhetisch ungünstig wirkendes Bild ergibt.

Der Fall tritt ein, wenn lange Fahnen an horizontal ausgelegter Stange herabhängen. Ich habe daher den Löwen bei Fahnen, die an aufrechter Stange wagrecht flattern, mit dem Kopf gegen die Stange gewendet, gezeichnet, also heraldisch richtig (Nr. 1); bei Fahnen mit horizontaler Stange aber so, daß der Löwe für den Beschauer aufrecht steht (Nr. 3). Denn würde der Löwe hier heraldisch richtig gezeichnet, so läge er für den Beschauer auf dem Rücken (wie Skizze Nr. 2).

Das sieht nicht gut aus. Der Heraldiker sagt: „Daran ist eben nichts zu ändern. . .!“ Ich bin hier anderer Meinung. Es mag die Darstellung Nr. 3 heraldisch unrichtig sein, unschön ist sie, eine gute Zeichnung vorausgesetzt, nicht. Jedenfalls war meine Zeichnung, bei der der Löwe guter Bilderwirkung wegen falsch dargestellt ist, nur für Fahnen, die herabhängen, gedacht. Das muß natürlich auch beim Verkauf berücksichtigt werden, so daß

die Fahne stets nur dem Zweck dient, für den sie gezeichnet wurde. Ich habe selbst in alten Museen Fahnen gesehen, bei denen das gleiche Prinzip obwaltete.

Auch der Löwe in der aufgefundenen kurpfälzer Fahne ist, wie Herr Th. Wildens selbst sagt, falsch, denn er schreitet rückwärts! Man darf gespannt sein, wie nun der Heraldiker entscheiden würde, wenn diese Fahne wieder eingeführt würde. Wird er den Löwen so lassen oder umdrehen?

Zwecks weiterer Beleuchtung habe ich obige Frage einigen, als Malern wie Heraldikern hochgeschätzten ersten Künstlern vorgelegt; dieselben haben mir bereitwilligst und in lebenswürdigster Weise ihre Anschauungen mitgeteilt, auch zugleich deren Abdruck gütigst gestattet. Ich bitte, die Äußerungen dieser Meister, die wohl allseitigem Interesse begegnen werden, hier einfließen zu dürfen.

Herr Professor Otto Hupp, Schleißheim, schreibt: „. . . Die einzig richtige Stellung des Löwen auf einer Fahne ist Ihre Nr. 2, bei der das Tier der Stange zugewendet ist. Darüber sind sich alle Heraldiker einig; und Sie

werden das begreifen, wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß die Fahne der Mannschaft vorangetragen wurde. Das wagrechte Herausragen von Fahnen aus den Fenstern ist nichts als ein moderner Mißbrauch, der das bedeutungsvolle Symbol zum bloßen Dekorationsstück erniedrigt.“

Herr Professor Emil Doepler d. J., Berlin, schreibt:

„. . . Ihre Frage ist eine Doktorfrage. Sie ist zwar dahin zu beantworten, daß immer das Wappenbild nach der Stange sehen muß; damit ist die Sache aber nicht erledigt. Ästhetisch liegt die Sache anders. Man muß es heraldisch richtig machen, so lange es gut aussieht. Ich habe erst kürzlich Fahnen gemacht, mit Reichsadler und Hohenzollernschild, die ich senkrecht zur Stange angeordnet habe. Entscheidend dafür ist die Stellung der Fahne: Wenn sie gerade steht, muß die Figur die Stange ansehen, wenn die Stange schräg ist, kann die Figur die Stange ansehen und wenn die Stange horizontal liegt, so würde ich unbedenklich die Figur senkrecht stellen, um eine angenehme Wirkung zu erzielen. Fast alle jetzt in Berlin befindlichen langen Fahnentücher, die horizontal vom Dach ausgehängt, 8—10 m hoch die Straße hinabwehen, sind in der Richtung des Tuches dekoriert (Weinhaus Rheingold, Hotel Fürstenhof). Ich würde aber noch einen Unterschied machen, ich würde nur lange Fahnen so behandeln, dagegen quadratische Tücher im Sinne der alten Heraldik. Es läßt sich dafür ja kein fester Beweis erbringen, es sind rein ästhetische Gründe, die für diese Anordnung eintreten. Als strafmildernd möchte ich aber auch hinzufügen, daß der allmählich sich weiter ausbreitende heutige Gebrauch auch mit der Zeit ein Usus wird, der ebensoviel Berechtigung hat, als wie die alten Gesetze. . . . Diesen Stimmungen muß man Rechnung tragen — ob man will oder nicht, sie sind stärker als alle Regeln — anderer Zeiten. Darum würde ich mich gar nicht scheuen, rein meinem modernen

Empfinden zu folgen, auch auf die Gefahr hin, von Zerkowen verurteilt zu werden. Was hat man Wallot verschrieben wegen der Kronen über den Wappen, heute macht man Kronen nur noch so über den ganzen Schild weg (wie auch die alten Italiener und Spanier taten).

Kurzum, es dreht sich die Welt und wir mit ihr. Es liegen heute die Dinge in der Heraldik schwieriger denn je. Wir sind den Zeitfortschritten gegenüber immer etwas kurz-sichtig. Man sagt, man dürfe dann keine Heraldik anwenden, wenn man sie nicht richtig machen wolle oder könne. Das ist kein Grund. Sehen wir uns unsere ersten Künstler an, sie finden die Form schon, wenn es in ein Ganzes passen muß. Jede Zeit hat doch ihr eigenes Recht, und wenn aus praktischen Gründen es heute so gemacht wird, so muß man dem Rechnung tragen.

Wenn z. B. in einem Hause parterre ein Laden ist, der flagen will, so hat er nur die Höhe bis zum ersten Stock, denn möglicherweise ist ein anderer Geschäftsinhaber im ersten Stock und nutzt seinerseits den Raum aus, der ihm zur Verfügung steht und das ist durch horizontales Aushängen leichter als bei schräger Anordnung. Ebenso in Fällen, wo vom Dach bis zum Erdgeschoß ein Fahnen-tuch hängt. Es wird sich besser präsentieren, sobald die ganze Breite des Stoffes sichtbar ist, was beim Schräg-hängen nicht der Fall sein kann. Es ist dies eine Frage, die wohl kaum bestimmt beantwortet werden kann, es werden da wohl verschiedene Meinungen aufeinanderplatzen.

... In alten Kirchen hängen seit Jahrhunderten Fahnen in horizontaler Lage, ich erinnere an die Sütte in England, wo z. B. in der Georgskapelle über den Bestühlen die Fahnen der Besitzer horizontal hängen. Es sind dies quadratische Banner in richtiger Anordnung. . . .

Herr Professor Anton Seder, Straßburg, schreibt: . . . Ich bin vollständig mit Ihren Skizzen 1 und 3 einverstanden, die Stellung des Löwen auf Skizze 2 ist ein Unding. Mag sie von waschechten Heraldikern auch verteidigt werden, bei alten, guten Fahnen habe ich sie nie angetroffen. Bevor ich die bei Hoffmann (in den dekorativen Vorbildern) erschienenen Blätter gezeichnet habe, habe ich durch viele Jahre alles, was von Fahnen und Bannern in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien, England und Frankreich u. u. existiert, gezeichnet und gesammelt und bin mit diesem reichen Material zum Schluß gekommen, daß die Alten auf ein hübsches Bild, welches möglichst klar zur Erscheinung gebracht, den Hauptwert legten. Auf die Regel der heutigen Heraldik wurde früher sehr wenig Rücksicht genommen. Wenn ich eine pfälzer Fahne zu entwerfen hätte, so würde ich den pfälzer Löwen, wie Sie ihn in Skizze 1 und 3 gezeichnet haben, zeichnen und würde die weißblaue bayerische Landesfahne damit verbinden. — Eine vierfache rotblau-weißgelbe Kurpfälzerfahne mag ja existiert haben, aber niemand kennt sie mehr, während der pfälzer Löwe und die Hausfarben der Wittelsbacher weißblau überall bekannt sind. Auch die bayerischen Rauten kann man für die Fahne nehmen, denn am Heidelberger Schloß, an den Wappen Otto Heinrichs (gewiß aus besserer Zeit), sind neben den Löwen die bayerischen Rauten angebracht. In späterer Zeit kam in der Mitte noch ein Schild mit dem Reichsapfel, als Zeichen der Kurwürde, hinzu. Das fällt heute weg, weil die Kurwürde nicht mehr vorhanden ist.

Der Pfälzerlöwe und die weißblauen Rauten sind demnach die richtige Pfälzerfahne! Alles andere ist unrichtig! . . .

Für eine ähnliche Gestaltung, wie Herr Prof. Seder hier vorschlägt, ist auch das Kgl. Kreisarchiv der Pfalz gewesen (Mai 1909). Und über die Stellung des Löwen schreibt dasselbe:

„. . . Ob das Wappen quer oder längs zur Fahnenbahn gestellt wird, ist lediglich Sache des Geschmacks.“

Wie schon eingangs erwähnt, bin ich derselben Ansicht, die Herr Professor Seder am Schlusse seiner Ausführungen vertritt.

Für alle die freundlichen Mitteilungen möchte ich auch an dieser Stelle meinen innigsten Dank aussprechen und glaube, vorerst den von so gewiezten Kennern ausgesprochenen Gedanken nichts mehr hinzufügen zu sollen. Sie werden ein lebhaftes Echo erwecken und, so hoffe ich, zur Klärung der Frage beitragen und im Interesse unserer lieben Pfalz zu gutem Resultate führen.

Ein Brief über den Fall Mannheims 1688.

Mitgeteilt von Emil Hensler (Speyer).

Zu Beginn des dritten Raubkrieges Ludwigs XIV., des 102. Orleans'schen Krieges, wurde die pfälzische Stadt und Festung Mannheim, nachdem kurz zuvor Heidelberg und Philippsburg gefallen waren, von den Franzosen unter dem Dauphin von Frankreich und dem Marschall Duras belagert. Am 4. November 1688 begannen die Feindseligkeiten. Der berühmte französische Festungsingenieur General Dauban leitete die Belagerungsarbeiten. Kommandant von Mannheim und der Friedriehsburg war der Oberst Bernhard Seliger von Seligenron, ein ehemals kaiserlicher Offizier, der sich in Ungarn hervorgetan hatte. Wie in dem trefflichen Geschichtswerk über Mannheim von Professor Dr. Friedrich Walter (Mannheim 1907, Verlag der Stadt-gemeinde) Band I, S. 322 ff. näher ausgeführt ist, vermochte der Festungskommandant dem Angriff wegen Mangel an seiner Truppen nur einen schwächlichen Widerstand entgegenzusetzen und mußte schon am 12. November, also nach kaum acht Tagen, kapitulieren. Es scheint, daß man bei der deutschen Heeresleitung, im Hauptquartier des Land-grafen Karl von Hessen-Kassel, darauf gerechnet hatte — und zwar auf Grund einer vom Obersten Seligenron selbst eingeholten Auskunft —, daß Mannheim mindestens 14 Tage lang standhalten werde. Bis dahin hoffte man der Festung Einsatz zu bringen. Auf diese Sachlage bezieht sich ein vor nicht langer Zeit aufgefundenes Original-brief des Landgrafen an den damaligen Kurprinzen der Pfalz, Johann Wilhelm, den Sohn des Kurfürsten Philipp Wilhelm. Der Brief ist kürzlich aus privatem Besitz durch Kauf in die Bestände des historischen Museums der Pfalz zu Speyer übergegangen. Dr. Walter hatte von dem Brief, der eine auf Mannheim bezügliche Urkunde darstellt, erst Kenntnis erhalten, nachdem der Druck des ersten Bandes seiner „Geschichte Mannheims“ vollendet war. Im Nachtrag zum Band I (S. 917) hat er dann die wesentlichste Stelle daraus mitgeteilt. Indessen macht diese nur etwa den sechsten Teil des gesamten Textes aus, weshalb nun der ganze Brief hier im Wortlaut und in der alten Schreibung wiedergegeben sei:

Durchleuchtiger Fürst freundlich viel geliebter Herr Vetter.

Ew. Ed. geehrtes Handschreiben habe auff meinem anhero marsch¹⁾ wohl erhalten, ersuche demnach Ew. Ed. dieselbe wollen nicht übel vermerken, daß desfalls selbiges hiermit etwas spaht beantworten müssen, indem mir auch die Gelegenheit umb solches mit der post abgehen zu lass^{en}

¹⁾ Dattiert ist der Brief vom „Rochfort“. Gemeint ist jedenfalls der jetzt im preussischen Kreis Hanau gelegene Flecken Hochstadt (zwischen Frankfurt und Hanau). Der Oberst, Kurprinz Johann Wilhelm, wollte damals wohl in Düsseldorf. Vergl. Salzer, Zur Gesch. Heidelbergs 1688/89 S. 5: „Auf die Nachricht vom Einrücken der Franzosen in die Pfalz reißt der in Heidelberg anwesende Kurprinz Johann Wilhelm nach Düsseldorf ab.“